

Probleme der Finanzierung von Investitionen in Entwicklungsländern

Von
Professor Dr. Rudolf Meimberg
und
Professor Dr. Harald Jürgensen

Herausgegeben von Professor Dr. Rudolf Stucken



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 16

**SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK**

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 16

**Probleme der Finanzierung von
Investitionen in Entwicklungsländern**

Professor Dr. Rudolf Meimberg

Professor Dr. Harald Jürgensen

Herausgegeben von Professor Dr. Rudolf Stucken



**VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959**

Probleme der Finanzierung von Investitionen in Entwicklungsländern

Von
Professor Dr. Rudolf Meimberg
und
Professor Dr. Harald Jürgensen

Herausgegeben von Professor Dr. Rudolf Stucken



VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
BERLIN 1959

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort

Im Frühjahr 1957 konstituierte sich der Ausschuß „Entwicklungsländer“ der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Dieser Ausschuß hat sich die Aufgabe gestellt, die wissenschaftliche Behandlung der Probleme der Entwicklungsländer, die im ausländischen Schrifttum einen breiten Raum einnimmt, in der Bundesrepublik voranzutreiben und ihr so einen Platz im wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studium zu sichern.

Der Ausschuß hat in mehreren Sitzungen einschlägige Fragen behandelt; dabei standen Kapitalbildungs- und Finanzierungsfragen im Vordergrund. Diesem Bereich gehören auch die Beiträge von Rudolf Meimberg und Harald Jürgensen an, die in dem vorliegenden Bande veröffentlicht werden.

Aus praktischen Gründen wird darauf verzichtet, bei der Publikation der Bände, die aus der Arbeit des Ausschusses „Entwicklungsländer“ hervorgehen sollen, eine systematische Reihenfolge innezuhalten; es wäre unzweckmäßig, wegen der Aktualität der behandelten Fragen. Es wäre aber auch den Autoren gegenüber nicht zu verantworten, ihre Arbeiten so lange liegen zu lassen, bis die nach der Themenstellung zusammengehörigen Beiträge vorliegen. Neben Arbeiten, die Themen generell, d. h. ohne regionale Begrenzung, behandeln, sind Länderstudien geplant, wobei eine gegenseitige Befruchtung dieser beiden Arten von Arbeiten angestrebt und erwartet wird.

Erlangen, Mai 1959

Rudolf Stucken

Inhalt

Zur Problematik der Finanzierung von Investitionen in Entwicklungsländern	9
Von Professor Dr. Rudolf Meimberg, Frankfurt	
Die Funktionen des Kapitalimports für Entwicklungsländer . . .	53
von Professor Dr. Harald Jürgensen, Saarbrücken	

Zur Problematik der Finanzierung von Investitionen in Entwicklungsländern*

Von *Rudolf Meimberg*, Frankfurt/Main

Aus der Vielzahl der Fragen, die sich im Rahmen des Themas behandeln ließen, sollen in dieser Abhandlung nur einige wenige erörtert werden. Im *ersten Teil* wird unter Auswertung der während einer Studienreise in Indien gewonnenen Eindrücke versucht, das Grundproblem am Beispiel eines Landes zu verdeutlichen. Der *zweite Teil* setzt sich mit der Möglichkeit von deficit spending als Mittel der Investitionsfinanzierung auseinander, auf welches eine Reihe von Entwicklungsländern, und vielleicht nicht nur diese, große Hoffnungen zu setzen scheinen. Der *dritte Teil* befaßt sich mit der Rangordnung und der Qualität der verschiedenen Arten des Kapitalexports in Entwicklungsländer, den privaten und den öffentlichen, den marktwirtschaftlich sich orientierenden und den zentral gelenkten, den wirtschaftlich und den politisch begründeten. Die Ergebnisse der im einzelnen angestellten Überlegungen tragen wohl, wie erlaubt sei im voraus zu bemerken, zur Erhärtung der These bei, daß sich Investitionen in Entwicklungsländern nicht allein nach den in der Vergangenheit bewährten Regeln finanzieren lassen, daß vielmehr von allen Beteiligten, der privaten Wirtschaft sowie den Regierungen der Schuldner- und Gläubigerländer, auch ein Handeln nach neu zu gestaltenden Grundsätzen nötig ist.

I. Das Dilemma — Indien als Beispiel

1. Regierung und Parlament Indiens stehen vor schwer lösbaren Aufgaben. Die Bevölkerung wächst zur Zeit — mitbedingt durch Verringerung der Kinder- und Seuchensterblichkeit — jährlich um 4,5 bis 5 Millionen Menschen, während sich unter der Annahme, daß keine außerordentlichen Anstrengungen zum Umbau und Ausbau der Wirtschaft des

* Obwohl dieser Begriff sehr unterschiedliche Tatbestände umfaßt, — im Kern aber wohl immer, daß die Kapitalausstattung der Wirtschaft eines Landes, verglichen mit den realisierbaren Möglichkeiten und dem, was in anderen Ländern bereits erreicht ist, niedrig ist, — kann für die Zwecke dieser Abhandlung auf eine sorgfältige Präzisierung verzichtet werden. Nur eines muß erwähnt werden: es sollen vornehmlich solche Länder interessieren, die infolge raschen Wachstums der Bevölkerung und aus politischen Gründen zu außerordentlichen Anstrengungen gezwungen sind, damit sich ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit rasch erhöht.

Landes erfolgen, keine entsprechende Zunahme der Lebensmöglichkeiten erwarten läßt. Es fehlt an Arbeitsplätzen sowie einer landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion, die ausreicht, einen zwar bescheidenen, aber auskömmlichen Lebensstandard für die breiten Schichten der Bevölkerung zu sichern. Die regulären Deviseneinnahmen genügen nicht, um die Importe von Investitionsgütern, die zum Ausbau der Wirtschaft des Landes benötigt werden, finanzieren zu können. Schon jetzt leben mehr als die Hälfte der 380 Millionen Bewohner des Landes unter Verhältnissen, die sich nicht mehr als menschenwürdig bezeichnen lassen, auch wenn ein ungemein niedriger Maßstab angelegt wird. Der Unterschied zwischen reich und arm ist, gemessen an den Verhältnissen westlicher Industrieländer, groß. Doch selbst, wenn er weniger schroff wäre — seit der Erlangung der politischen Selbständigkeit im Jahre 1947 ist zu seiner Milderung bereits vieles geschehen —, allein eine Neuverteilung des Eigentums würde die eben erwähnten Unzuträglichkeiten nicht überwinden¹.

Außerordentliche Anstrengungen erscheinen unerlässlich, zumal es nicht den Anschein hat, als würde sich der Bevölkerungszuwachs in den nächsten Jahren durch eine Begrenzung der Geburten verlangsamen lassen. Der Bevölkerung, die zu rd. 80 v.H. aus Analphabeten besteht, ist vor und nach Erhalt der politischen Selbständigkeit durch ihre politischen Führer gesagt worden, daß die Befreiung des Landes von der britischen Herrschaft auch eine fühlbare Hebung des Lebensstandards ermöglichen werde. In den zwölf Jahren der Unabhängigkeit sind nun zwar wirtschaftliche Fortschritte erzielt worden; sie haben aber schon allein wegen der Bevölkerungszunahme für die große Mehrheit des Volkes keine fühlbare materielle Verbesserung gebracht. Sollte das auch in Zukunft nicht anders werden, ist schwer vorstellbar, wie es gelingen soll, die Gefahr politischer Radikalisierung zu bannen, zumal der Nimbus jener Politiker und jener Partei, denen das Land für seine politische Freiheit so viel verdankt, im Wechsel der Generationen verblassen wird.

Für den unbefangenen Beobachter stellt sich im Hinblick auf das hier angedeutete Dilemma die Frage, ob nicht der Weg, der in Japan zur Industrialisierung geführt hat, auch für Indien in Betracht kommt. Japan ist bekanntlich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem modernen Industriestaat geworden. Es hat sich in erheblichem Umfang die geistigen Erfahrungen des Westens nutzbar gemacht und hierbei auch westliche

¹ Wie unbefriedigend das auch klingt: wenn lediglich das Eigentum an Produktionsmitteln neu verteilt werden würde, nicht aber auch das Sozialprodukt im ganzen erheblich anstiege, so wäre sogar eine Verringerung der ohnehin viel zu geringen Kapitalbildung zu erwarten; es wäre damit zu rechnen, daß der relative Anteil der Nachfrage nach Konsumgütern des täglichen Bedarfs zunimmt. Für Indien zustimmend *Jain*, „Problems in Indian Economics“, Allahabad-2 1956, S. 684.

Wissenschaftler und Ingenieure herangezogen. Der ausländische Kapitalbeitrag aber war gering, während die inländische Kapitalbildung jahrzehntelang erstaunlich hoch war. Religiöse und philosophische Überzeugungen trugen wesentlich dazu bei, daß sich selbst die begüterten Kreise mit einem verhältnismäßig niedrigen Konsum zufriedengaben und die Bevölkerung eine erstaunliche Bereitschaft und Fähigkeit zeigte, sich die Spielregeln für den Aufbau und die Fortentwicklung eines modernen Industriestaates zueigen zu machen. Ein hoher freiwilliger Respekt vor der Autorität des Staates ermöglichte es überdies der Regierung, mit vergleichsweise milden Mitteln das wirtschaftliche Geschehen, darunter die Höhe und die Art der Investitionen, zugunsten weitgesteckter Ziele zu beeinflussen².

Gute Gründe gibt es für die Verantwortlichen Indiens, in der wirtschaftlichen Leistung Japans kein Muster zu sehen, das geeignet wäre, der eigenen Schwierigkeiten Herr zu werden. Ungleich mehr als seinerzeit in Japan befindet man sich unter Zeitdruck³. Die breiten Schichten der Bevölkerung sind überdies weniger in der Lage, durch Einschränkung des Konsums eine Ausweitung der Investitionen zu ermöglichen. Der rasche Bevölkerungszuwachs bei schon vorhandener Überbevölkerung läßt das auch in Zukunft nicht erwarten. Es fehlt überdies wohl auch an jenen geistigen Voraussetzungen, die Japans Industrialisierung zugute gekommen sind. So scheint zum Beispiel das Verhältnis der Bewohner zum Staat und seiner jeweiligen Regierung in Indien weniger stabil zu sein als in Japan. Die geltenden Wertungen wirken weniger auf eine als selbstverständlich geltende Unterordnung den weltlichen Instanzen gegenüber hin.

Gewichtige Gründe sprechen auch dagegen, daß sich in Indien, was die Methodik der wirtschaftlichen Entwicklung angeht, das Beispiel der Sowjetunion nachahmen ließe. Eine umfassende Begründung dieser These hätte sich mit den Chancen eines totalitären Regimes sowie der Lehre vom dialektischen Materialismus in Indien zu beschäftigen. Hier kann es genügen, auf folgendes aufmerksam zu machen: während es sich

² Siehe hierzu z.B. *W. W. Lockwood*, „The Economic Development of Japan“, London 1955; *G. C. Allen and Audrey G. Donnithorne*, „Western Enterprise in Far Eastern Economic Development“, London 1954; *J. J. Spengler*, „Economic Factors in the Development of Densely Populated Areas“, Proceedings of the American Philosophical Society, Februar 1951.

³ „Time is the most dangerous enemy of the underdeveloped Nations“, *Ghosh*, „Indian Economy, its Nature and Problems“, Calcutta 1957, bes. S. 13 ff. Es wäre ein schwerer Fehler, wollte der in völlig anderen Verhältnissen lebende westliche Beobachter hierin nicht mehr als ein Zeichen verständlicher menschlicher Ungeduld sehen. Gewiss, diese zeigt sich auch. Sie wirkt sich aber mehr aus in Urteilen über den einzuschlagenden Weg und die zu schaffenden Voraussetzungen als in der Auffassung, daß ein hoch gestecktes Ziel außerordentlich rasch verwirklicht werden müßte.